

Kein Herz für Josefine

Pornographisches für den Plattenteller: Die Mutzenbacher-Kassette

Daß der Bundesrat so etwas durchgehen läßt! Und daß die GEMA es gestattet, die doch pro Plattenseite sonst nur acht Nummern erlaubt! Wenn wenigstens die Bild-Zeitung die Empörung der deutschen Volkseele gegen solche Schweinereien eher geweckt hätte, dann wäre es dem guten Mädchen vielleicht erspart geblieben.

Aber nun haben wir den Salat: Josefina Mutzenbacher in Scheiben, sechs Langspielplatten in kühner Schmuck-Kassette zum freundlichen Subskriptionspreis von 98,- DM (PAN 6-6001-6). Man soll schnell zugreifen, ab 1. Januar 1971 kostet der Spaß schon 138,- DM! Wer, frage ich, greift hier ein? Wer schützt die Pornographie?

O Josefina, was haben sie Dir angetan! Als ein Schallschlag gegen Sexmuffels verquälten Untergrund wird die „blitzsaubere Sache“ empfohlen. Die Platten zum Buch! Devise: Augen schließen und Hand frei, um die Anregungen der Mutzenbacher unverzüglich in die Tat umzusetzen, zu zweit, oder – wie es in beigelegter Broschüre heißt „zu dritt, zu viert, bis hin zu den erlesenen Genüssen des Gruppensex“.

Ich weiß nicht, ob die Herren der PAN-Produktion, die solche flotten Sprüche machen, die Platten auf ihren Effekt hin getestet haben. Es ist nämlich zu fürchten, daß man – ob nun zu zweit, zu dritt oder zu viert – eher einschlummert, während sich „Bundes-Sex-Sängerin“ Helen Vita Plattenseite für Plattenseite in immer neue Ekstasen wienerischer Vorstadtlüste hineinsteigert. Denn die „Lebenserinnerungen einer wienerischen Dirne“ werden so hintereinander weg gelesen, ohne Punkt und Komma, jedenfalls ohne Strich. Und der wäre doch in diesem Fall sozusagen die Vorbedingung gewesen. Aber von Kürzungen ist nicht die Rede. Und am Ende der zwölften Plattenseite bricht die Marathon-Lesung ganz plötzlich ab. Josefina ist immer noch im

Kindesalter. Sie hat ihren eigentlichen Lebensweg noch gar nicht angetreten. Entscheidende Teile des Buches fallen somit unter den Tisch – gerade die Seiten, auf denen die Mutzenbacher ihre ersten professionellen Erfahrungen beschreibt und die groteske Episode im Foto-Atelier. Aber damit wären es sicher zehn Platten geworden, und vermutlich will sich Metronome den

Rest für das Weihnachtsgeschäft im nächsten Jahr aufsparen. Auf die Idee, daß man an unwichtigen Stellen dieses Klassikers leicht Text und Zeit hätte einsparen können, ist offenbar niemand gekommen. Ob ihnen jedes Wort heilig war? Die Vita beginnt ihre Vorlesung übrigens höchst kunstvoll, distanziert, fast brechtisch kühl im Ton. Das erweckt Interesse,

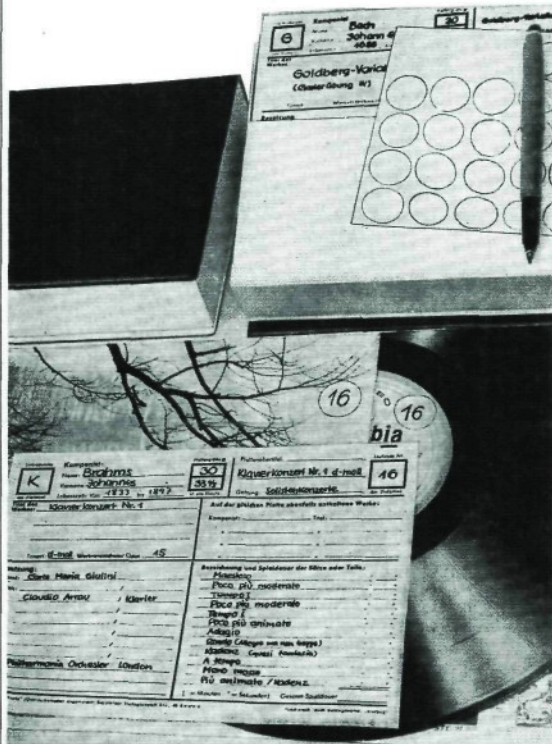
Stoff und Text erscheinen gleichsam seziert. Aber so wie Josefines Bilanz mit den wachsenden Posten allmählich langweilig wird, läßt auch die Konzentration der Vita hörbar nach. Sie verliert an Selbstkontrolle (Aufnahmeregie scheint ohnehin nicht stattgefunden zu haben) und rettet sich ins stimmliche Chargieren. Das ist um so peinlicher, als sie nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß sie nicht an der schönen blauen Donau zu Hause ist.

Oswald Wiener schreibt in seinen „Beiträgen zur Adölogie des Wienerischen“, die der Clou der Buchausgabe im Verlag Rogner und Bernhard sind, daß durch die „Ansätze psychologischer Begründung im Werdegang der Heldin“ der Vorzug der Erzählung, nämlich soziologischer Realismus, geschwächt und die Mutzenbacher so doch letztlich zur „Idealfigur eines provinziellen Lüstlings“ gestempelt würde. Diese Schwäche, daran ist kein Zweifel, wird durch den Märchentön der Vorleserin Vita noch deutlicher. „Für Ladehemmungen erlösend und elektrisierend zugleich“? Mag sein, daß es Liebhaber gibt, die sich schon allein am Aussprechen von Unaussprechbarem berauschen und denen Helens „rauchzarte“ Stimme Lustgewinn verschafft. Aber auch solche Übererregbaren wären durch eine einzige Platte mit ausgewählten saftigen Abschnitten, knapp und pointiert gelesen, sicher besser, billiger und vor allem schneller bedient. In Amerika, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, wäre diese Vergewaltigung eines wehrlosen und willigen Mädchens nicht möglich gewesen. Da haben sie einen Präsidenten, der für Sauberkeit sorgt und Schmutz und Schund samt wissenschaftlichen Gutachten vom Tisch und sicher auch vom Plattenteller fegt. Da wäre pornographische Literatur vor solchem Mißbrauch bewahrt worden.

Karl Herrmann



Eine geordnete, übersichtliche Schallplatten-Sammlung durch die HANSEN-KARTEI



die Kartei für den Schallplatten-Sammler!

HANSEN-KARTEIEN, seit Jahren bewährt und bei Tausenden von Musikfreunden im Gebrauch, ermöglichen auch Ihnen, Ihre einzelnen Schallplatten zu einer einheitlichen Diskothek nach Ihren Wünschen zu erfassen.

HANSEN-KARTEIEN gibt es in drei Ausführungen:
Farbe Blau: für klassische Musik
Farbe Rot: für Unterhaltungsmusik bzw. Jazz
Farbe Grün: für Sprechplatten

Die **HANSEN-KARTEI** besteht jeweils aus 100 Karteikarten DIN A 5 aus bestem Karteikarton 200 g/qm (beidseitig mit speziellen Rubriken zum Ausfüllen vordruckt), 100 allhaftenden Rundetiketten, einer ausgefüllten Musterkarte und Anleitung in einem Spezial-Karteikasten in Buchform aus verstärktem Weichplastik und kostet **12,80 DM**

HANSEN-KARTEIEN erhalten Sie in Ihrem Schallplatten-Fachgeschäft.

BIELEFELDER VERLAGSANSTALT KG
4800 Bielefeld Postfach 1140

Musterkarte kostenlos auf Anforderung

ANGEKREUZT

X Starker Blues-Einfluß auch auf das **Canned Heat 70 Concert** (Liberty LBS 83 333 I), live in Europa aufgenommen. Die Fünf bringen hier (in der Reihe „electric rock“) viel Blues-Beat nach einfachem Schema, mit der Mundharmonika als Erinnerung an den Folkblues und mit originellen Einfällen neben einigem Leerlauf. Da sich der Vergleich hier besonders aufdrängt: Das ist natürlich keineswegs schlecht, aber es ist auch keineswegs besser als die Vorbilder, deren Ursprünglichkeit, auch: deren Swing hier keine Entsprechung findet. Da gehörten schon andere Texte, größere instrumentale Vollkommenheit, überhaupt eine wirkliche künstlerische Potenz her, vielleicht auch etwas Raffinement, um diese mehr umformende als neuartige Musik (nicht nur bei Canned Heat) zu rechtfertigen.

X Solche Musik ist auf der **Delaney & Bonnie & Friends, On Tour with Eric Clapton** (Atco SD 33 326) zu hören. Das singende Ehepaar Bramlett (er spielt außerdem Gitarre) hat sich da mit dem Lead-Gitaristen Clapton, der Sängerin Rita Coolidge und sieben Instrumentalisten zusammengetan und musiziert dicht und eindringlich, im Gesanglichen sehr interessant, instrumental sehr gut. In dieser Live-Aufnahme aus England ist mehr Jubel als Protest, sie ragt hoch heraus aus dem klanglichen Gleichmaß in Pop und Beat.

X The Can sind eine absolute Entdeckung. Eine deutsche Gruppe (fünf Musiker) unter dem Organisten Irmin Schmidt, mit dem Schlagzeuger Liebezeit, dem erstaunlichen (englischen?) Vokalist Malcolm Mooney bringt hervorragende musikalische Pop Art, unwirkliche, verfremdete („psychedelische“) Klänge, Klangteppiche, Ornamente – auf die Spitze getrieben in der 20-Minuten-Komposition **You Doo Right**. Sie bekennen sich (freilich akustisch nicht sehr deutlich wahrnehmbar) zu Stockhausen, haben auch Mut zur Häßlichkeit, verstehen die menschliche Stimme (und damit die – eigenen – Texte) im Hintergrund als Kunstmittel einzusetzen. Ein bißchen stimmt

es schon, was zunächst so hochtragend klingt: „Eine neue Richtung ist geboren...“ (Monster Music, Liberty 83 342.)

X Im Rahmen ihrer Veröffentlichungen bisher nicht greifbarer Aufnahmen aus der Kriegszeit legte die Decca (PD 12 008) nunmehr **Louis Armstrong – His Immortal Concert Series** auf: zweifellos von dokumentarischem Wert, in der Aufbereitung aber sehr schlecht; zumal die Show-Mitschnitte waren doch wohl nur wenig zur Publikation geeignet, ganz besonders, wenn es bessere Aufnahmen gleicher Titel gibt. Zu hören sind, wieder ohne Aufnahmefragen und Besetzungsangaben, oft mit Gesang (aber nicht immer von Armstrong) Titel wie **Basin Street Blues**, **I'm Confession**, **Lazy River**, **You Rascal You** oder **Struttin' With Some Barbecue**. – Ich glaube, da hat man bei Joe Turner (**Smashing Thirds**, MPS 15 254) schon mehr Freude, einem zeitweiligen Weggenossen Armstrongs, 1907 in Baltimore geboren und seit Kriegsende in Europa (vornehmlich Frankreich) ansässig. Technisch nicht immer souverän, aber stilistisch hervorragend meistert er noch heute sein „stride-piano“, spielt er im Trio mit Stu Martin und **Hans Rettenbacher** verschiedene Titel seines Vorbilds **Fats Waller**, aber auch **Sweet Lorraine** und **St. Louis Blues**, **Caravan** und den Hines-Titel **Rosetta** und sogar ein bißchen vom Broadway (Frimls **„Song Of The Vagabonds“** und **Porters „Love For Sale“**).

X Mitten drin in Underground und Pop, textlich wie bei der musikalischen (und sonstigen) Realisation, auch mit dem üblichen Schuß Orient, sind wir bei der dritten LP des englischen Quartetts **Jethro Tull, Benefit** (Island 6 339 009), das zwei Gitarren und Schlagzeug um den (auch optischen) Mittelpunkt, den Flötisten und Komponisten **Ian Anderson**, gruppiert (großes Poster beiliegend). Akustisch ist nicht alles so originell, nicht immer so mitreißend wie die Vorbilder (zum Beispiel die Beatles), aber es sind schon gute Stücke darunter – so das antikisierende **To Cry You a Song**. (Übrigens spielt eigentlich doch ein Quintett, denn der Pianist und Organist

John Evan wirkt mit – „for our benefit“.)

X Einen größeren Gegensatz innerhalb einer auf eine bestimmte „Richtung“ festgelegten Musik kann man sich dazu nicht denken, als Le disque d'or des disques d'or de Michael Polnareff (Metronome 15 357), den „französischen Troubadour der Pop-Ära“ mit seinem „verspielten Beat an französischen Kaminen“, jenen ephebenhaften Typ (auch vom Gesang her) mit dem Rocker-Image. Er singt, nicht schlecht, größtenteils eigenes, einen weichen Chanson-Beat in guten Arrangements, manchmal auch Gegensätzliches (Ame celine mit den seltsamen Melismen). Das Umschlagen der Stimme wird zur Manier. Die Jazzherkunft des Pianisten und vor allem Gitarristen Polnareff spürt man nicht; vieles erinnert an Donovan. Die Platte ist eine Anthologie, ausgehend vom ersten Erfolg mit La poupée qui fait non, mit vielen netten Texten, aber auch zweifellos manchem Kitsch; frei vom Süßlichen ist er nur, wenn er so frisch und frech wird wie in Tout, tout pour ma chérie.

X Marsupilami nennt sich ein englisches Sextett um den Organisten Leary Hasson mit der ausgezeichneten Flötistin Jessica Stanley-Clark, das Underground intellektueller Spielart bietet, sehr frei (obwohl sicher „durchkomponiert“), interessant (obwohl es manche noch besser machen), manchmal explosiv. Rhythmisch vielfältige Musik, oft das „Modale“ im Pop betonend, im Vokalen etwas unfertig. Recht hübsch, wie Mascagnis Intermezzo sinfonico zu Anfang des Titels „Ab initio ad finem“ regelrecht zersägt wird. (Transatlantic 213)

X The „incredible string band“ spielt recht gut country music, so wörtlich, daß man Anklänge an bekannte Square dances zu hören glaubt, mit zwei Geigen, Baß, Gitarre, Tasteninstrumenten und Flöte und Gesang dazu, in sehr schwer verständlichem Englisch mit vielleicht parodistischen Texten. Die Musik ist jedenfalls schwach bis dilettantisch, trotz hinzugenommenem Gast-Schlagzeuger. Eine seltsame, phantasievolle, aber unausgegorene amerikanische Underground-Spielart mit spanisch-orientalischen Zutaten. (I Looked Up, Elektra EKS 74 061)

X Ein ähnliches Bild bei Marrying Maiden mit der amerikanischen Sechsergruppe It's a Beautiful Day (+ zwei guest

artists): Geige, Flöte, Gitarre, Mundharmonika, Baß, Schlagzeug, Klarinette, Steel guitar, Banjo. Eine (man möchte sagen: echt) amerikanische Mischung aus Jazz (als „schmissiger“ Swing), netter country music, Beat (gut: Soapstone Mountain), Tanzmusik. Das Ganze ohne Bedeutung (CBS 64 065).

X Pookah dagegen ist eine sehr eindrucksvolle Produktion der (vermutlichen) Italoamerikaner Cupo, Ippolito und Ranaletta, von ihnen geschrieben, von ihnen interpretiert in der Serie „electric rock“ (United Artists 29 105 I). Der Text ist glücklicherweise abgedruckt, da die sprachlich schöne, zum Teil haschselige Lyrik sonst kaum verständlich wäre. Im Sinne der Underground-Musik ist sicher manches konventionell, aber der Gesang steht im Vordergrund, und die Platte ist sehr gut aufgenommen.

X Gut, besonders in Titeln wie „Cries From The Midnight Circus“ oder „Grass“ ist die neue Produktion der Pretty Things (Parachute, Harvest 1 C 062-04 406). Das ist alles originell genug, daß man nicht von einem Klischee zu sprechen braucht, vielleicht eher von einem gleichbleibenden musikalischen Ritual, in dem manches an die Stones, vielleicht ein bißchen an die früheren Bee Gees oder an The Who und vieles an die Beatles erinnert. Aber, wie gesagt, es ist alles einfallsreich bei diesem englischen Quintett, auch die Verzahnung der einzelnen Titel (oder besser: Teile) dieser zusammengehörigen LP mit ihrer bald ironischen, bald skurrilen oder auch anklagenden Lyrik und – besonders im mehrstimmigen Gesang – einem Hauch von Romantik.

X In viel deutlicherem Abstand zu den großen Gruppen steht The Allman Brothers Band (Atco SD 33-308), sechs Amerikaner, darunter zwei Brüder, die man insgesamt dreimal in ganzer Größe auf der Plattentasche kennenlernen kann, besonders gelungen im Innern bei gemeinsamem Bad. Die Musik, aufgebaut auf Gitarre, E-Baß, Orgel, Perkussion plus Gesang, ist gewiß nicht schlecht, aber doch durchschnittlich: Wohl in allen Einzelheiten schon nachempfunden. Gespielt wird meist Eigenes (darunter am stärksten „Every Hungry Woman“), nur zu Anfang steht der Spencer-Davis-Titel „Don't Want You No More“; die Freude am vibratoreichen, hawaiianen Gitarrenklang teilt die Band mit einigen anderen Gruppen, nicht aber mit dem Rezensenten.

Karl Robert Brachtel

DIE LIBERTY SUPERGROUP

55-1170



LBS 834261

DOLDINGER'S MOTHERHOOD

...Love Liberty!